

Auf mich wartete niemand

Obwohl schon 85 Jahre alt, erzählt der Sohn eines jüdischen Textilfabrikanten Frantisek Lederer bis heute öffentlich, wie er Auschwitz überlebte.

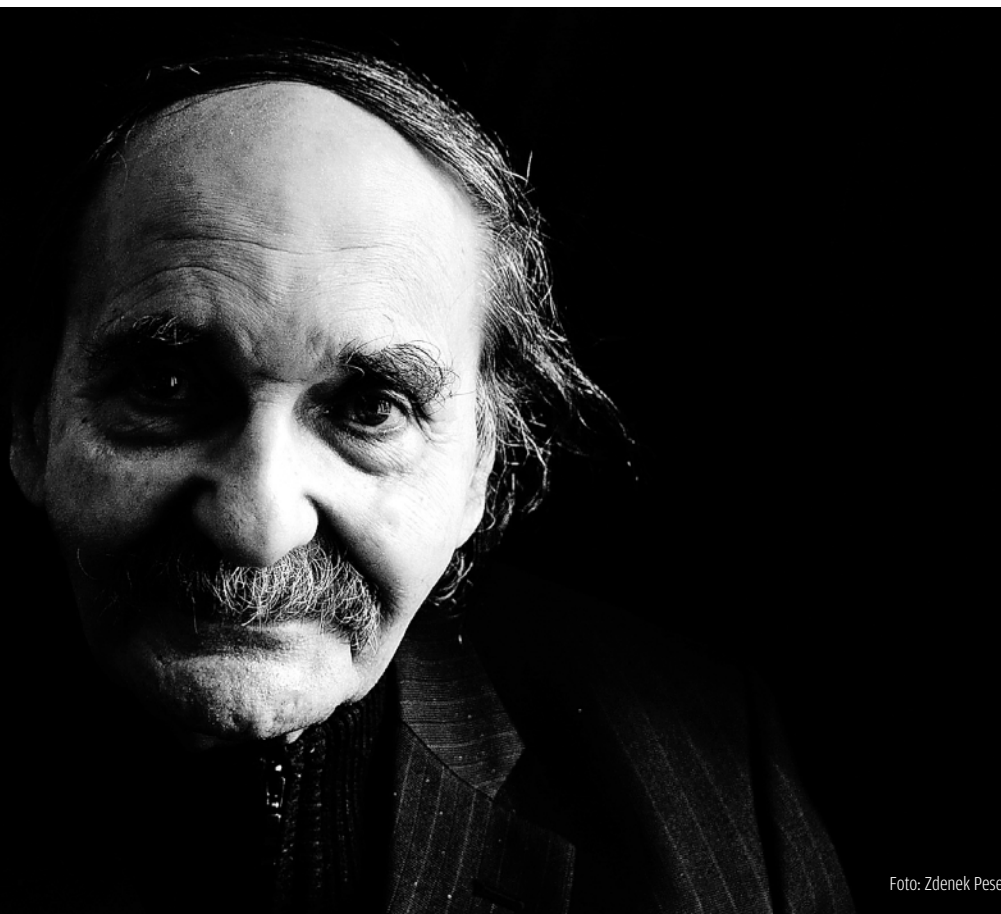


Foto: Zdenek Pesek

VON STEFFEN NEUMANN

Fast auf den Tag genau vor 71 Jahren kehrte Frantisek Lederer aus dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau nach Prag zurück. „Eine Woche vor mir kehrte Edvard Benes aus dem Exil zurück und wurde vor dem Wilson-Bahnhof von einer großen Menschenmenge empfangen. Als ich kam, wartete niemand auf mich“, erzählt Lederer aus Krupka (Graupen) mit dem ihm eigenen sarkastischen Humor. Denn von seiner großen Familie überlebte nur eine Tante mit ihren zwei Söhnen. Seine Eltern sah er das letzte Mal im Ghetto Lodz, sein Bruder starb ebenfalls dort, als Lederer gerade 13 Jahre alt war.

Trotz seiner 85 Jahre hat sich Lederer in die Grundschule nach Bilina (Bilin) aufgemacht, um den Schülern der neunten Klasse aus seinem Leben zu erzählen. Lederer ist nicht das erste Mal hier. Seit einigen Jahren sind solche Zeitzeugen-Gespräche im Bezirk Usti obligatorischer Bestandteil des Geschichtsunterrichts. Nur zum Thema Holocaust gibt es kaum noch jemand, der ihn überlebt hat. „Wir sind froh, dass sich Frantisek Lederer immer wieder bereit erklärt. Es gäbe noch einige andere in unserer Gemeinde, aber die möchten nicht darüber reden“, sagt der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Teplice Oldrich Latal, der die Zeitzeugen-Gespräche für die Schule organisiert und Lederer immer mit dem Auto bringt und wieder abholt.

„Mit den Beinen geht es nicht mehr richtig“, klagt der groß gewachsene Lederer mit dem dunklen Schnauzbar und den nur leicht ergrauten Haaren. Auch muss er während des Gesprächs eine längere Atempause nehmen. Doch am Ende erzählt er fast zwei Stunden am Stück. „Was es gestern zu Essen gab, fällt mir nicht mehr ein. Aber an die Geschehnisse von vor über 70 Jahren erinnere ich mich noch sehr gut“, sagt er. Die sechs schlimmsten Jahre seines Lebens haben sich tief in sein Gedächtnis eingebrannt.

Erlebnisse sitzen tief im Gedächtnis

Dabei verlebte Lederer die unbeschwertere Kindheit in einer relativ vermögenden Familie. Seinem Vater Richard Lederer gehörte die Textilfabrik „Lederer und Glaser“ in Teplice (Teplitz). „Im Urlaub waren wir zweimal in Belgien, einmal mit dem Flugzeug, einmal mit dem Auto“, erinnert sich Lederer wie an ein anderes Leben. In Belgien hätte die Familie im Sommer 1938 bleiben können, doch sie kehrte zurück, „wegen der Firma.“ Nur wenige Monate später zogen die Lederers wegen der drohenden Annexion des Sudetenlandes doch um – nach Prag. Dort ging Lederer mit seinem vier Jahre älteren Bruder Jindrich noch ein Jahr auf die Grundschule, bis auch das vorbei war. Inzwischen hatten die Nationalsozialisten die Slowakei in die Unabhängigkeit entlassen und den Rest Tschechiens besetzt.

Im Oktober 1941 gehörten sie zu den ersten, die deportiert wurden. Damals wurden Juden aus Böhmen nach Lodz transportiert. Später wurde die Garnisons-

stadt Terezin (Theresienstadt) zum Sammellager. „Wir fanden uns am Messepalast ein und liefen zum Bahnhof Bubny. Wir wussten nicht, wohin die Reise geht“, erzählt Lederer. Nach einem Monat in Lodz bekamen sie eine Wohnung zugeteilt. „Das war ein Zimmer zum Schlafen, Essen, Kochen.“ Zu Essen gab es nur wenig. Am schlimmsten aber war die Unsicherheit. Nach acht Monaten sieht er seine Eltern Richard und Eliska das letzte Mal. „Wir wurden auf einmal aus der Wohnung getrieben und in ein Gefängnis am Rand des Ghettos gebracht.“ Dort wurde er und sein Bruder zum Arbeiten eingeteilt. „Hätte ich gewusst, dass ich meine Eltern nie wieder sehe, hätte ich mich von ihnen verabschiedet“, sagt er.

Plötzlich allein

Die Brüder schlagen sich allein durch, bis sie einen Platz in einem Waisenhaus bekommen. „Dort prügelte sich der Bruder mit einem anderen Jungen, der ihn beleidigt hatte.“ Die Schlägerei hatte fatale Konsequenzen. Jindrich bekommt einen Schlag gegen die Lunge und stirbt wenige Wochen später an den Folgen.

Im August 1944 wird Lederer ins Vernichtungslager Birkenau verlegt. „Wir nannten es ‚Fahrt ins Blaue‘, Ziel unbekannt. 60 Menschen in einem Waggon.“ In Birkenau angekommen, ist Lederer fast schon auf dem Weg in die Gaskammer, als ihn ein Offizier zurückruft: Woher kommst du? „Es stellte sich heraus, dass es ein Deutscher aus Saaz (Zatec) war. Er hat

mich zu den Arbeitsfähigen eingeteilt und damit vorerst das Leben gerettet.“ 700 Menschen schlafen in einer Baracke, immer Kopf an Füße eingepfercht, nur ein Ofen in der Mitte. Schläge, harte Arbeit und Hunger sind ständige Begleiter.

Doch Lederer hat wieder Glück. Da er Deutsch kann, wird er für die Arbeit „im Reich“ eingeteilt. Dazu kommt es zwar am Ende nicht, aber er gelangt ins Lager Auschwitz. „Zuvor bekam ich meine Nummer: B-7636“, zeigt er die Unterseite seines Arms. In Auschwitz hat er ein drittes Mal Glück. Ein tschechischer Arzt nimmt ihn zu sich, später kommt er ins Baukommando und erlebt so am 27. Januar die Befreiung des Lagers durch die Russen. Für Lederer ein ungeahntes Gefühl. Er war damals 14 Jahre alt. „Am nächsten Tag wuschen wir uns nach langer Zeit mal wieder und bekamen Schuhe.“ Es sollte noch vier Monate dauern, bis Lederer nach einer Odyssee durch Polen, die Ukraine, die Slowakei und Ungarn nach Prag zurückkehrt.

Erst in den 1990er-Jahren bekommt Lederer die Familienvilla zurück. Er wollte immer dem Vater nacheifern. Über 40 Jahre arbeitete er deshalb im Textilbetrieb Bonex, zu dem auch die Firma des Vaters gehörte. In der Liebe hatte er kein Glück, seine Ehe zerbrach. Nach Israel auszuwandern kam für ihn nie infrage. „Ich mag das mitteleuropäische Klima.“ Wohin er noch einmal reisen würde, fragen ihn die Schüler: „In die Schweiz. Ich liebe die Kühe mit ihren Glocken auf den Weiden und die Häuser mit den Blumenbalkons.“

Suche nach Bernsteinzimmer geht weiter

Ein Deutscher will auf Schloss Frydlant danach suchen und bringt nun das Fernsehen mit.

VON STANISLAV BERAN

Die tschechischen Behörden wollen keine Untersuchungen im Keller von Schloss Frydlant (Friedland) zulassen. Der ehemalige Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes, Schatzsucher und Journalist Erich Stenz aus Neumarkt in der Oberpfalz hofft, dort das Bernsteinzimmer zu finden.

„Wir wollen das Schloss überprüfen – unter Aufsicht einer internationalen Expertengruppe mit Geologen, Archäologen, Historikern und Sprengstoffexperten“, sagt Erich Stenz. Durch das Bayerische Fernsehen entsteht in Frydlant eine Dokumentation, in der auch eine Zeitzeugin zu Wort kommt. Die 85-jährige Liese Bergmann erinnert sich genau an den Herbst 1944. Sie habe gesehen, wie Kisten vor dem Schloss abgeladen wurden. Das angebliche Bernsteinzimmer sei auf Lastwagen angekommen und unter Aufsicht von Soldaten versteckt worden, sagt sie.

100 Kinder einer Schule mussten zum

Schloss laufen. Dort stand eine Kolonne von Wehrmacht-Lkws zum Abladen bereit. Die Kinder mussten dann eine Transportkette bilden und die Gegenstände weiterreichen. Nach der Vertreibung 1945 lebte Liese Bergmann in Regensburg, nachher bis zur Pensionierung als Lehrerin in Altötting.

Das Bernsteinzimmer, das in 28 Kisten verpackt auf die Reise gegangen sein soll, wurde bisher an mehr als 130 Orten gesucht. Stenz ist sich sicher, dass es in Frydlant zu entdecken ist – unter dem Schloss, in dem noch nicht erforschten Kellersystem.



Erich Stenz aus der Oberpfalz will auf Schloss Frydlant (im Hintergrund) das Bernsteinzimmer suchen. Foto: St. Beran

AKTUELLER KURS

1 € = 27,02 Kč

Amthlicher Kurs vom Vortag. (www.bankenverband.de)

Liberec ist auf drei Schienen unterwegs

Die Straßenbahnen der Stadt fahren auf zwei Spurweiten. Ein Phänomen mit Seltenheitswert.

VON ARNDT BRETSCHNEIDER

Wenn drei Schienen statt der üblichen zwei auf einem Straßenbahngleis liegen, ist das schon seltsam. Wenn alle drei noch dazu blitzblank glänzen, deutet das auf häufige Nutzung hin und das wiederum dürfte in Europa heutzutage selten sein.

Diese Besonderheit gibt es keine 25 Kilometer hinter der Grenze. Das Straßenbahngleisbett in der Jeschkenmetropole Liberec (Reichenberg) trägt drei Schienen und ebensolche Weichen oder Kreuzungen. Zur Information für Bahnunerfahrene: Ein Gleis besteht aus zwei Schienensträngen. Mit einer dritten Schiene wird die Spur breiter oder schmaler gemacht. In Liberec hat die Dreiteiligkeit folgenden Hintergrund: In der Stadt fahren Bahnen mit unterschiedlicher Spurbreite. Zwi-

schen Liberec und Jablonec (Gablonz) verkehrt seit ziemlich genau 61 Jahren eine Überlandstraßenbahn. Deren Gleise folgen weitgehend der Neißetalstraße durch mehrere Ortschaften. Die ursprünglich eingleisige Strecke ist etwa fünfzehn Kilometer lang und hat noch eine Spurweite von 1000 Millimetern, die sogenannte Meterspur, wie man sie auch bei Schmalspurbahnen antrifft. Die Straßenbahnverbindung wird seit einigen Jahren zweigleisig ausgebaut. An der Spurbreite ändert sich vorläufig noch nichts. Allerdings wird eine Erweiterungsmöglichkeit durch technische Maßnahmen bereits eingearbeitet. Im Jahre 1989 trug man sich übrigens mal mit dem Gedanken, die Fernlinie gänzlich einzustellen und nur eine Busverbindung neben der Staatsbahn CD zu belassen.

Irgendwann nur noch Oldtimer

Auf dem innerstädtischen Liberecer Straßenbahnnetz rollen in der Mehrzahl Tatrazüge vom meistgebauten Typ T3 – 13991 Exemplare wurden einst produziert – auf der Regel- oder Normalspur von 1435 Milli-



Foto: A. Bretschneider

metern Breite. Ihr gehört die Zukunft. Wenn die letzten schmalen Triebwagen T2 der Linie 11 – die ältesten sind seit 1959 im Einsatz – ausgesiedelt haben, wird die Meterspur nur noch von Oldtimertriebwagen aus den frühen 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts für Sonderfahrten benötigt. In der Tschechischen Republik existieren noch drei weitere derartige Überlandstra-

ßenbahnen: von Most nach Litvinov; von Ostrava nach Budisovice und von der mährischen Hauptstadt Brno nach Modrice. Die Straßenbahn in Reichenberg und heute Liberec verkehrt ununterbrochen seit weit über einhundert Jahren. Bis 1959 traf das auch auf die Gablonzer /Jablonec zu. Dort wurde aber der innerstädtische Betrieb in ebendem Jahr komplett eingestellt. Übrig

Drei Schienenstränge hat die Liberecer Straßenbahn zu bieten. Wer aufmerksam auf die Straße schaut, kann sie entdecken. Liberec nutzt unterschiedliche Bahnen, die verschiedene breite Gleise brauchen.

blieb nur die Überlandlinie, deren Unterhaltungskosten sich beide Städte längere Zeit teilten. In Liberec dagegen veränderte man nach der „Samtenen Revolution“ nur die Streckenführung im Altstadtbereich und schloss einige uneffektive Kurzstrecken. Von Horni Hanychov nach Lidove sady verläuft die Hauptlinie mit hohem Ausnutzungsgrad und beträchtlichem Höhenunterschied. Daran wird sich gewiss lange nichts ändern, sind sich die Stadtväter sicher, hört man auf Nachfrage.

Immerhin wird die tschechische Tatra-Straßenbahntradition heute noch fortgeführt. Ein ehemaliges Eisenbahnreparaturwerk im mährischen Krnov (Jägerndorf) hat sich nach dem Konkurs von ČKD TATRA mit zwei weiteren Partnern der Produktpflege und dem Neubau der Straßenbahnen verschrieben. Über 500 Mitarbeiter sind mit der Rekonstruktion von Eisenbahn- und Straßenbahnwaggons beziehungsweise Triebfahrzeugen in Lohn und Brot. Ein Gebot der Zeit ist die Absenkung des Wagenbodens für Gehbehinderte und der Neubau von Niederflur-Beiwagen.

Tourismus-Museum für Krasna Lipa

Die Ausstellung soll die Stadt noch attraktiver für Besucher machen.

Es gibt Gegenden in der Böhmischeschweiz, da war vor 100 Jahren mehr los, als heute. Ob Prebischtor (Pravcicka brana), Klamm oder Belveder, die attraktivsten Ziele entstanden in großer Mehrheit bereits im 19. Jahrhundert. Touristische Kahnfahrten gab es aber früher nicht nur in der Edmundklamm und der Wilden Klamm, wie wir es heute kennen, sondern auch in der Ferdinandklamm. In Zadni Jetricovice (Hinterdittersbach) gab es ein Gasthaus, heute steht von dem Dorf kein einziges Haus mehr. Und auf dem Ruzovy vrch (Rosenberg) stand einst eine Ausflugsgaststätte. Und so könnte man fortfahren.

Die Stadt Krasna Lipa (Schönlinde) hat nun das Ziel, diese Geschichte des Tourismus in der Böhmischeschweiz in einem Museum aufzuarbeiten und zu präsentieren. Dafür soll das alte Rathaus umgebaut werden. Ein besonderes Kapital wird den markierten Wanderwegen gewidmet. Diese Tradition entstand bereits in den frühen Zeiten des Tourismus und wird bis heute gepflegt. Aber auch hier gilt, dass viele früher beliebte Wege heute nicht mehr markiert sind.

Krasna Lipa will das Museum in einem gemeinsamen EU-Projekt mit Großschönau realisieren. Die Kosten für das Museum schätzt Krasna Lipas Bürgermeister Jan Kolar umgerechnet auf 440000 Euro. Der Großteil soll aus EU-Mitteln finanziert werden. Der Partner aus der Lausitz plant seinerseits die Erweiterung der Ausstellung im Damast-Museum. Krasna Lipa nutzt die Partnerschaft, um sich auch der Geschichte des Tourismus in der Lausitz zu widmen. „Unsere Regionen wurden beide stark von der Textilindustrie geprägt und haben eine ähnliche Entwicklung genommen“, sagt Kolar. Für ihn ist der Tourismus auch so etwas wie die moderne Textilindustrie. Letztere ist komplett aus der Stadt verschwunden. Dafür soll das neue Museum ein weiterer Grund für Touristen sein, die Hauptstadt der Böhmischeschweiz zu erkunden. Schon heute befindet sich hier das Haus der Böhmischeschweiz. In den letzten Jahren entstanden ein Brauhaus und ein großes Hotel, das Stadtzentrum wurde sensibel erneuert. In den kommenden Jahren plant die Stadt außerdem den Bau eines Aussichtsturms. (stn)

Museum Usti erntet Preis

Usti n.L. „Damals im Nordwesten“ heißt die beste Ausstellung des Jahres 2015 in Tschechien. Sie wurde vom Stadtmuseum von Usti nad Labem (Aussig) gezeigt, das mit ihr den renommierten Preis beim Museums-Wettbewerb „Gloria musealis“ gewann. Die Ausstellung der Autoren Martin Okurka und Richard Loskot widmete sich dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Usti und befasste sich besonders mit den Bombenangriffen in den letzten Tagen, aber auch umfassend mit der Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung. (stn)